

TOLLENSETALER STIMME

Ausgabe 3 / September 2013

5. Jahrgang

UNABHÄNGIGES INFORMATIONSBLETT FÜR FREUNDE, BEWOHNER UND GÄSTE DES TOLLENSETALS

„Geld - eine neue Form der Sklaverei“

Leo Tolstoi



Das letzte Poetenfrühstück mit Nina Pohl in Georgs Garten

Extrablatt

Vor mir liegt die Extra-Ausgabe der „Nacht-Post“ aus der Inflationszeit nach dem Ersten Weltkrieg. Preis: 2 Milliarden! Jemand muss sich ja das mir überlieferte Zeitungsblatt für das Geld geleistet haben. Die Inflationsrate ist in letzter Zeit bei uns auch wieder gestiegen, doch noch nicht bedrohlich und man bemüht sich, sich im Interesse der Großverdiener und Spekulanten um die nötigen Korrekturen zur Krisenbewältigung herumzumogeln. Die Kanzlerin erklärt den anderen Europäern die deutsche Sparpolitik zum Vorbild, als ob diese nicht erkennen würden, daß Deutschland als „Exportweltmeister“ und drittgrößter Waffenexporteur der Welt zugleich ihre Verschuldung betreibt. Sie protestieren gegen den Wirtschaftskrieg und die Massenverelendung! Während die NATO z.B. von Griechenland höhere Rüstungsausgaben verlangt, werden Volksbildung, Gesundheitswesen und Sozialleistungen barbarisch gekürzt. Das spaltet Europa und schafft Feindschaft. Auch bei uns selbst wächst die Kluft zwischen Arm und Reich. Während die einen riesige Gewinne machen und für Prestigebauten und sogar untaugliche Waffen viel Geld da

ist, herrscht in Kommunen, Kultur- und Jugendeinrichtungen usw. größte Geldnot. Auch unserer Zeitung fehlen zur Zeit die Mittel für den Druck. Der mehr oder weniger großen Mitverantwortung für politische Missstände kann sich letztlich niemand entziehen. So ist die bevorstehende Bundestagswahl für eine bessere Weichenstellung nicht unbedeutend. Stärken wir mit unserer Stimme im Bundestag die Kräfte einer ehrlichen, demokratischen, friedlichen und sozial orientierten Politik.

H.H.

WEITERHIN IN DIESER AUSGABE

BEGLÜCKTE BÜRGER	2
KLEINE KÖNIGE	3
WELTGESCHICHTEN	4-5
AUSSENRAUM	6-7
ZWEITSTIMME	8-9
DENKMALPFLEGE	10-11
LANDEBEN	12-13
IN SACHEN NATUR	14
WAS WANN WO	15
ALLERLEI	16



beglückte Bürger verlassen GV-Sitzung

In eigener Sache

Die TOLLESETALER STIMME begleitet inzwischen im fünften Jahr das Leben in unserer Gemeinde. Ausgangspunkt für ihr Erscheinen war der Plan für den Bau der Ferkelfabrik am Tollensetal. Die ist inzwischen unübersehbar präsent. Ihre wirkliche Dimension hat so einigen ehemaligen Befürwortern dieser Anlage zu denken gegeben. Es könnte sein, das auch unsere kleine Dorfzeitung dazu etwas beigetragen hat. Der Applaus für unsere Volksvertreter auf ihrer Ratsversammlung Anfang Juli war vielleicht schon ein kleiner Beleg dafür, dass Gräben zwischen Einwohnern und ehrenamtlichen Kommunalpolitikern nicht unüberwindbar sein müssen. Hauptverantwortlich für diese glückliche Wende war aber der Schweineproduzent Straathof. Denn der wollte hinter dem Rücken der Vertreter, die dem Bau seiner Fabrik ihr Einvernehmen erteilt hatten, seine Kapazität um mehr als 1000 Sauen und mindestens 15 000 Ferkel aufstocken. Diese Maßlosigkeit war zuviel des „Guten“ und so konnte einstimmig das Gemeindliche Einvernehmen verweigert werden. Wie sich das weiter entwickeln wird und ob der Ferkelfabrik die Betriebs-erlaubnis entzogen werden kann... darüber wird unsere Zeitung in jedem Fall auch in Zukunft berichten.

Aber diese Ausgabe der TOLLESETALER STIMME wird erst einmal die letzte sein, die jeder Haushalt in der Gemeinde Alt Telling im Briefkasten findet.

Auf Grund des überregionalen Interesses an unsere Zeitung wurden die letzten Ausgaben per Mail als PDF-Datei versandt. Das werden wir auch weiter praktizieren. Daneben werden im Internet alle gedruckten Exemplare und auch die folgenden unter dieser Adresse abrufbar sein:

www.tollensetaler.blogger.de

Wir bedanken uns für die bisherige Unterstützung der Zeitung mit einem kleinen romantischen Gedicht.

Die Redaktion

Wünschelrute

Schläft ein Lied in allen Dingen,
Die da träumen fort und fort,
Und die Welt hebt an zu singen,
Triffst du nur das Zauberwort.

Joseph von Eichendorff
(1835)

Ninas Abschied

Das Poetenfrühstück - eine Veranstaltung in drei Teilen funktioniert seit sechseinhalb Jahren mit sechs bis zehn Personen.

1. Teil: das Frühstück, ein Thema entsteht
2. Teil: das Schreiben auf alten mechanischen Schreibmaschinen
3. Teil: das Vorlesen der mehr oder weniger poetischen Texte

Und wer hat's erfunden? Nina Pohl!

Nina hat uns verlassen, nicht für immer, aber sie zog am 3. September von Hohenbüssow nach Roßwein. Das Poetenfrühstück bleibt weiter bestehen wie auch die Dorfzeitung, für die sie seit ihrer Entstehung tätig war.

Bei unserem letzten poetischen Beisammensein hatten wir Gäste aus dem Lügenmuseum Radebeul. Reinhard Zabka, der Leiter desselben, lädt Nina ein, ihrer poetischen Idee eine neue Herberge zu geben, so daß sich die Hohenbüssower Tradition in Sachen fortsetzen kann.

Wir wünschen Nina mit ihrem Schreibtalent weiterhin viel Erfolg.

Astrid Hofmann



Am schäumenden Fluß

Der Abschied ist ein Aufschub: eingekellt
im Trubel zwischen trügerischen Hallen;
die Autokarawane endet nie. Von Raps
und Gerste zeugt die Länderei, von Mühlen,
Sturmgeschwadern angepeilt; vier Sonnenblumen
schwallen übern Zaun, und hinterm Damm
verlottert Industrie. Bei Buddenhagen
kreuzen sich die Schneisen, gleich neben Goldrute
die Gladiolen, aufs Grotewohl, bleibt ja nichts
walter ulbricht. Der Bär ist tot, vier Kühe
stehn am Rand, vier krumme Hunde
nagen an den Zitzen. Die Weiden sind geköpft,
die Luft ist mau, durch alle Ritzen faucht
ein übler Hauch. Ein Glas vom Klaren
wäre noch zu holen.

Kai Pohl

Einwohner sind kleine Könige



Leserbriefe

Das Leben ist wie eine Hühnerleiter. kurz und beschissen.
Dank der Errungenschaften der Medizin ist es nun lang und beschissen.

Michael Türr, Berlin

... wenn es ja nicht so bitter ernst wäre-
eine erstklassige Satire!!! Ich hab so gelacht!!

C. M., Toitz

Hallo,

Schon die erste Seite Eurer Zeitung wirkt abschreckend genug.
Wann begreift Ihr endlich, daß Ihr von außen in links und rechts
gespalten werdet u.a. über ein Geschichtsbild der Geschichte der
Sieger, um Euch von den wahren Gegnern, die die Welt kaputt
machen, abzulenken?

Bitte nehmt mich aus dem Verteiler, wenn Ihr das nicht begreifen
möchtet.

VG Michael Happe

Geniale Zeitung!

Steffen Reins, Gustow

(zum Artikel „Recht ist eine Ware“)

Hallo,

Böse Geschichten hören wir da, leider kann ich als Arbeitslose
keinen finanziellen Beitrag für Recht und Ordnung beisteuern.

Nach § 17 GG können Sie es aber auf Benachteiligungsklage
versuchen. Auf alle Fälle gibt es bundesweite Öffentlichkeit für
so eine Schweinerei, äh, Menschendummheit.

Seit 4 Jahren lese ich eure Beiträge und möchte nur zum Himmel
schreien, ihr braucht mehr Medienöffentlichkeit.

Und vielleicht eine sanfte Pfingsttaube? Wie die letzten Gallier
erscheint mir's oft..

Aus dem sanfteren Schwerin grüßt herzlich
Sabine Mielke

Der Boden und die Spekulanten

Als ich in der letzten Nummer der „Tollensetaler Stimme“ das
alte Pionierlied von der Schönheit unserer Heimat und die Text-
anpassung an die Wirklichkeit las, habe ich den alten Gedanken
aus einem Leserbrief von mir im Nordkurier wieder aufgegrif-
fen.

Ich fand und finde es als Skandal, dass Lebensmittel vergast und
verspritzt werden. Empörte Anrufe erhielt ich damals von Be-
treibern einiger Biogasanlagen, die mir Ahnungslosigkeit vor-
warfen.

Als jedoch die amerikanische Außenministerin später Nahrungs-
knappheit und Teuerungen auf der Welt fürchtete, merkte ich,
dass ich gar nicht so falsch liege.

Solange ich allerdings Geschichte bewusst verfolge, ist es nie-
mals dauerhaft gelungen, die Felder Demjenigen zu übergeben,
die sie auch bestellen, sei es in Afrika, Südamerika und auch
Europa.

Im großen deutschen Bauernkrieg, beim Kampf gegen die
Landherrschaft und Fürsten, nahmen die Rebellen das Evangelium
ernst und glaubten an die Gleichheit und Gerechtigkeit auf der
Welt(als Adam grub und Eva spann, wo war da der Edelmann?).

Wer jedoch an die Versprechen der übersetzten Bibel glaubte, „musste daran glauben“.

Ein weiteres Beispiel aus dem letzten Jahrhundert: In Obervolta, heute Burkina Faso (Republik der Aufrechten) wagte es der durch einen Militärputsch aufgestiegene Offizier Thomas Sankara „die Zukunft zu erfinden“. In kurzer Zeit schaffte man die Selbstversorgung des Landes mit Lebensmitteln. Er wusste, dass Lebensmittelspenden von außen die eigene Landwirtschaft lähmen. Prompt wurde Sankara durch eine Verschwörung – von außen - angezettelt, ermordet- und heute muss das Land wieder Lebensmittel importieren.

„Der Kapitalismus, getrieben von der Jagd nach Profit, dank des Wirkens der Marktgesetze und der Konkurrenz, unterwirft sich in einem längeren historischen Prozess unvermeidlich den ganzen Erdball. Er überrennt dabei alle nationalen und sonstigen Schranken und formt schließlich die ganze Welt nach seinem Bilde.“ (Karl Marx).

„Die Reiche vergehen, die Reichen bleiben“!

Wir sehen bei der gegenwärtigen Finanz- und Wirtschaftskrise, dass sich das Kapital aus spekulativen Gründen des Bodens bemächtigt, und das nicht nur in Asien, Südamerika oder Afrika, im großen Umfang dank der Treuhand auch in Deutschland.

Durch astronomische Bodenpreise (bis zu 25.000 €/ha) ist vorhersehbar, dass eine Lebensmittelerzeugung ökonomisch kaum noch möglich sein wird. Bei Politikern, Ökonomen und Soziologen geht die Angst um, dass hungernde Menschen schnell auf die Barrikaden steigen könnten.

Der Satz der Cree-Indianer sollte mahnen: „Erst wenn das letzte Land verkauft, der letzte Baum gerodet, der letzte Fluss vergiftet und der letzte Fisch gefangen ist, werdet ihr merken, dass man Geld nicht essen kann.“

Leider „ist die völlige Unkenntnis der Geschichte gewachsen. Sie wird nur noch durch Vorurteile und Schlagworte übermittelt“ (Hans Ottomeyer, Generaldirektor des Deutschen historischen Museums).

Das Wahrnehmungsvermögen des Volkes ist bereits durch einen Info-Smog von Nichtigkeiten und Nebensächlichkeiten so abgestumpft, dass die Realität nicht mehr erkannt wird.

Dr. Machalett, Siedenbollentin

aus weg los

ein stausee
der dich trägt
lavendelblüten aus dem himmel
deiner augen
immer immer
schon vorbei die zeit

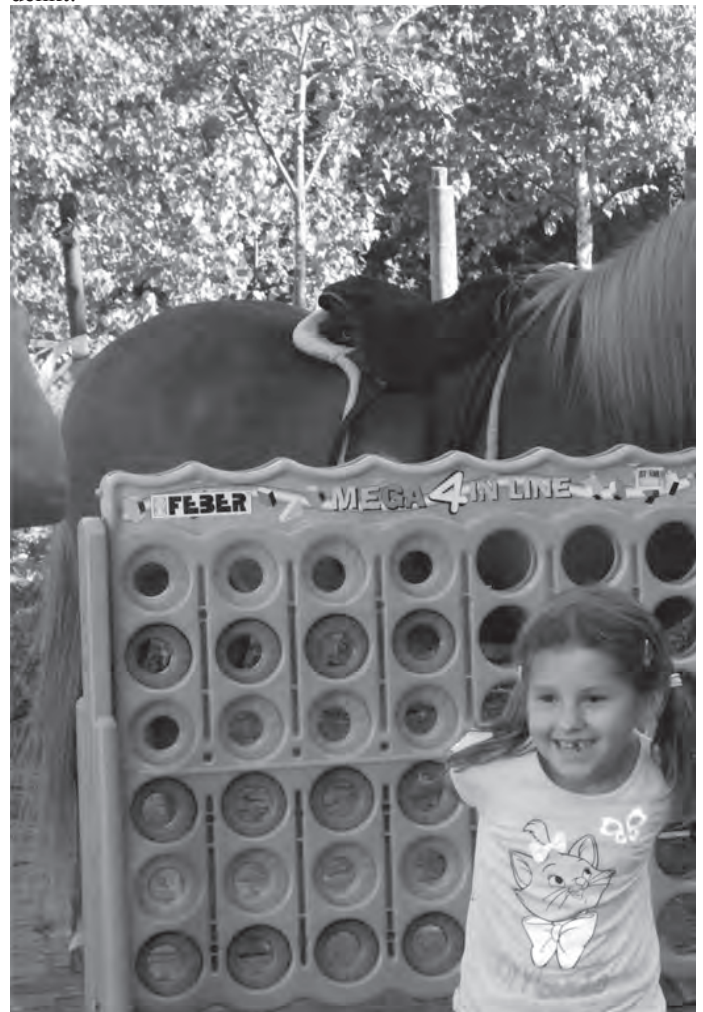
der blick aus der öffnung
in die wilde tierische bewegung
ganz aus eis
bleibt zurück die landschaft
unheimlich lebendig

Li B. Ro

Nicht nur Repräsentationsbauten

Jeder Spaß hat mal ein Ende. Am 25. Oktober 1989 wurde im Dorf Bentzin ein Festsaal feierlich eingeweiht. Ein Millionen-Objekt, finanziert durch die LPG-Anteile der dortigen Bauern. Ein paar Tage später gab es eine friedliche Revolution und die Wende vom ländlichen Kulturpalast zur Müllbude war unaufhaltsam. Der wunderbare Kurzfilm dazu, vom Hohenbüssower Filmemacher Georg Schramm, wurde auf dem Klempenower Filmfestival in diesem Jahr ausgezeichnet. Der Film ist im Netz unter diesen Suchworten zu finden: „Der Festsaal - YouTube“, daneben seine etwa 200 anderen Filme.

Ein Film aber fehlt noch. Denn der Landesreservistentag wurde dieses Jahr am Vortag des Weltfriedenstages in der Hansestadt DM gefeiert. Ganz im Gegensatz zum Untergang des Bentziner Festsaaes konnte dort vor 15 Jahren das Rathaus wie Phönix aus der Asche auferstehen. Es brannte kurz vor der bedingungslosen Kapitulation des letzten Weltkrieges ab, nachdem die flüchtende Wehrmacht die Brücken hinter sich gesprengt hatte. Der Neubau im alten Pickelhauben-Zuckerbäckerstil bekam sogar eine Tiefgarage. Die gewählten Stadtvertreter beschlossen eine politikfreie Bannmeile rund um ihr geleastes Rathaus. Die wurde per Gerichtsbeschluss von der NPD geknackt. Militant kostümierte ehemalige und aktive Politiker komplettierten die Präsenz der Reservearmee zum Rathausjubiläum, für einen neuen Heimatfilm des Reservistenverbandes. Ein Schelm, wer Arges dabei denkt.



Unser Militär!

Seit der Abschaffung der Wehrpflicht im Rahmen des demografischen Wandels füllt die größere Reservearmee die leeren Kasernen, wenn Deutschland am Hindukusch verteidigt wird. Selbst dort können die alten Hasen sogar in einem Kampfeinsatz den zweiten Frühling probieren. Und wenn die neuen Bundeswaffen einer breiten Öffentlichkeit gezeigt werden, dann darf ein „privater“ Filmemacher nicht die Berichterstattung der öffentlich-rechtlichen Medien stören. Denn diese sollen genauso schön erscheinen, wie ein Mercedes im Verhältnis zu einem Trabant oder wie die Tollensetaler Ferkelfabrik im Verhältnis zur alten Schweinemast in Plötz, wie es Tellins Vizebürgermeisterin Frau Ey so nett ausdrückte.

Proteste dagegen werden immer weniger gern gesehen, von den alten und neuen Kadern. Und so verwundert es wenig, wenn Feldjäger als Militärpolizei ihr Hausrecht im Dunstkreis des Rathauses beanspruchen und unserem „Hobby-Filmer“ Georg die Kamera abnehmen wollen. Wenn er ihrem Befehl, nicht zu filmen, verweigert, werden Daten sichergestellt, die den minimalen Protest gegen das öffentliche Kriegsspiel dokumentieren. Eine Zensur findet nicht statt in Deutschland, behauptet das GG.

Aber irgendwann muß jeder Spaß doch mal ein Ende haben. Der Internetauftritt der „Reservistenkameradschaft Rostock“ zeigt dazu einen bemerkenswerten Propagandafilm.

Reißt ihre Achselstücke
in Fetzen – die Kultur kriegt keine Lücke,
wenn einmal im Lande der verschwindet,
dessen Druck kein Freier verwindet.

Es gibt zwei Deutschland –: eins ist frei,
das andre knechtisch, wer es auch sei.

Laß endlich schweigen, o Republik,
Militärmusik! Militärmusik–!

Kurt Tucholsky
1919



Zwischen Hüpfburg und Sattel

Am 7. September gab es in der Storchenbar ab 14.30 Uhr eine Kaffeetafel. Zum Gemeindefest erfreute hinter dem Gebäude der FFW ein Spielmobil mit Hüpfburg die kleinen Jungs.

Die Mädchen aber waren begeisterte Reiterinnen. Denn seitdem Autos heilige Kühe wurden, konnten die Frauen ihrer Liebe zu den Pferden kultivieren. Aus den ehemaligen Arbeitstieren, die früher in Roßschlächtereien endeten, wurden unentbehrliche Freizeitbegleiter. Eine ähnliche Entwicklung ganz anderer Art gibt es im entfernteren Reich der Mitte. Dort wird es immer schwieriger, die traditionellen Rezepte für chinesischen Hund in der Küche zu halten. Hund gab es zur Geburt eines Jungen und bei einem Mädchen reichte das Schwein. Durch die langjährig praktizierte Ein-Kind-Politik aber bekommen die ehemaligen Leckereien inzwischen auch dort immer öfter den Stellenwert eines treuen Lebensgefährten. Zum Telliner Gemeindefest gab es auch in diesem Jahr Schwein am Spieß.



Aus der Gemeindevertretung

Am 29. August 2013 stand u. a. ein von Herrn Straathof eingereichter Bauantrag auf der Tagesordnung.

Bauantrag = geschlossener Teil!

Doch so einfach ist das nicht. Der Bauantrag behandelte Teilvorhaben der Sauenanlage, und diese unterliegt einem öffentlichen Verfahren nach dem Bundesimmissionsschutzgesetz (BImSchG). Dem daher gestellten Antrag, diesen TOP in den öffentlichen Teil der Beratung zu verlegen, wurde mit der eben genannten Begründung stattgegeben. So kann also nun auch öffentlich darüber berichtet werden.

Herr Straathof möchte einen Auslaufstall, bestehend aus 2 Teilflächen von je ca. 225 m² einrichten. Nun hat er dafür ein Areal ausgewählt, das vom Betriebsgelände der Sauenanlage in das Gelände der Biogasanlage hineinragt. Da könnte man einfach sagen: Da ist doch insgesamt nur 1 Zaun drum herum, die Übergänge zwischen den „Betriebsteilen“ sind oft fließend – sagen wir JA dazu. Aber: Die Sauenanlage wurde als nach dem bisherigen § 35 Baugesetzbuch privilegiertes Vorhaben im Außenbereich der Gemeinde genehmigt und unterliegt aufgrund ihrer Größe dem o. g. BImSch-Verfahren. Für die Biogasanlage musste wegen ihrer jetzigen Größe ein Bebauungsplan als „Sondernutzungsgebiet Energieerzeugung“ von der Gemeinde aufgestellt werden. Auch wenn kein Zaun die Flächen unterteilt, da darf nichts vermengt werden. So haben die Gemeindevertreter schon aus rein formell rechtlichen Gründen dem Bürgermeister nur ein „Verweigern des gemeindlichen Einvernehmens“ empfehlen können.

Betrachten wir die Angelegenheit etwas tiefer, so müssen wir feststellen, dass tatsächlich bereits Überschneidungen zwischen diesen beiden „Betriebsteilen“ vorhanden sind:

Sozialeinrichtung für die gesamte Belegschaft

Einheitliches Wegesystem

Einheitlicher Fuhrpark

Ständig unter Druck stehende Löschwasserringleitung (Ist diese überhaupt schon funktionstüchtig?)

Tankstelle für Gülle und Gärreststoffe

Bereits 2012 wurde ein Antrag eingereicht und von der Gemeindevertretung abgelehnt, nach dem ein Teil des Regenabwassers von den Dächern der Stallungen in ein Rückhaltebecken der Biogasanlage eingeleitet werden sollte. Der kluge Investor hatte einfach statt des mit der Genehmigung der Sauenanlage zu errichtenden 7.000 m³ fassenden Beckens nur ein halb so großes errichten lassen.

Die Frage lautet nun: Ist das nicht doch ein einheitliches Betriebsgelände?

Antwort: Wenn JA, dann müsste auch die Biogasanlage in das BImSch-Verfahren einbezogen werden und damit weitaus strenger Richtlinien unterliegen.

Wozu benötigt Herr Straathof den Auslaufstall?

Bis zum Redaktionsschluss der Zeitung konnte Frau Janssen vom Bauamt in Jarmen als einzige mit dem Antrag betraute Mitarbeiterin wegen Urlaubs nicht befragt werden. Vielleicht steht auch gar keine Begründung im an den Landkreis gerichteten Antrag. Da stelle ich doch einfach mal Vermutungen an:

- Verschlissene Muttersauen sollen sich vor dem Schlachten medikamentenfrei laufen
- Die Stimuliereber müssen bei Laune gehalten werden
- Der Investor will sich den Anschein als Biobauer geben, um Fördermittel und günstig Land erwerben zu können.

Da die Gemeindevertretung dem Erweiterungsantrag zum Halten von mehr Sauen und zum Errichten eines zusätzlichen Ferkelstalls bereits das gemeindliche Einvernehmen versagt hat und mit hoher Wahrscheinlichkeit auch ein erneuter Antrag zum Aufstellen eines entsprechenden Bebauungsplanes abgelehnt werden wird, hat Herr Straathof doch westlich vom jetzigen Stallkomplex genügend Platz, um noch viele größere Laufstalleinheiten einzurichten.

Übrigens: Zum Zeitpunkt des Erscheinens dieser Ausgabe wird die Neugestaltung des § 35 Baugesetzbuch Gesetzeskraft erlangt haben (20. September 2013). Danach muss für jedes Bauvorhaben der gewerblichen Tierproduktion durch die Gemeinde ein Bebauungsplan aufgestellt werden. Die Gemeinde kann ohne Begründung den entsprechenden Antrag eines Investors ablehnen. Endlich wurde aufgrund der Forderungen aus den Gemeindevertretungen die Selbstverwaltung der Kommunen gestärkt. Ein solcher Beschluss kann nicht mehr von übergeordneten Behörden gekippt werden.

Günter Hegewald

Wenn es mal regnete

Seit Jahren fließt überschüssiges Regenwasser der höheren Gemeindelage über die Kreisstraße in unser Dorf Broock. Beim Setzen der Strassenbeleuchtung wurden Gräben zugeschüttet und so konnten auch Schlammfluten in anliegende Grundstücke fließen. Dem Gewitterregen vom 28. August folgte eine Schadensmeldung beim Bürgermeister. Denn Gemeinden sind verpflichtet lt. Landeswassergesetz § 40, Oberflächenwasser im Innenbereich der Gemeinde ordnungsgemäß zu entsorgen. Die Gemeinde hatte im Juni ihren Willen gezeigt und einen Graben wieder in Funktionstüchtigkeit gebracht. Dieser soll aber von Großlastern und Großgeräten der Landwirtschaft wieder zu gefahren worden sein. Nun wird auf den Privat-Rechtsweg verwiesen: „Jetzt müssen Sie selbst Abhilfe schaffen. Für sein Grundstück ist jeder selbst verantwortlich...“

Das kommt nicht gut an bei den Betroffenen.

OS





“Verkehr auf der Straße: Hohenbüssow 2013“



“Verkehr auf der Straße: Demminer Markt 1946“

Auf unseren Dorfstraßen und ländlichen Wegen sind trotz der Tonnagebegrenzung auf 5,5 Tonnen fast im Minutentakt Gütlebomberman mit einem Dienstgewicht von mehr als 30 Tonnen unterwegs. Sie ruinieren die von den Gemeinden instandzuhaltenden Straßen und Wege. Bisher konnten für den landwirtschaftlichen Verkehr (das heißt: zum Erreichen der Felder) über die 5,5 Tonnen Belastung hinaus Ausnahmen gestattet werden. Die Landwirte hatten ja lediglich an ihren Traktor einen Anhänger mit maximal 10 Tonnen Gewicht angespannt. Dabei fuhren sie mit weniger als 25 km/h zu ihren Zielen. Heute brausen die Schwerlast mit Gülle von der Ferkelfabrik mit 80 Sachen auf dem kürzesten Wege zum Ausbringungsort. Die anschließende Grafik verdeutlicht die Straßenbelastung durch diese Fahrzeuge. - Aufgrund der geltenden Rechtslage sehen die Ämter keine Veranlassung einzuschreiten und diese Schwertransporte zu unterbinden.

Günter Hegewald

Stadtgeschichtliche Ausstellung „Demmin auf der Straße“

Auf der Straße sein; Schuhe anziehen, reparieren, produzieren; Mitlaufen; Nicht zu Grunde gehen; Verbindung halten; im Geschäft oder zu Hause sein; Wasser schleppen - Wasser haben; Licht mitnehmen. Unter diesen Schlagzeilen beleuchtet die Ausstellung Leben, Arbeit und Handel auf der Straße, zeigt die Straße als Ort zum Flanieren und Spielen, von Verkehr, Aufmärschen und Umzüge, Protesten und Kämpfen, stellt einzelne Straßen und Häuser vor, geht auf Berufs- und soziale Gruppen ein, die den Charakter einer Straße mitbestimmen, macht auf einzelne Menschen aufmerksam.

Sie legt Spuren aus und lädt ein, sich an der Spurensuche zu beteiligen, Wissen und Erinnerungen an die vorgestellten Straßen, Häuser und Menschen einzubringen.

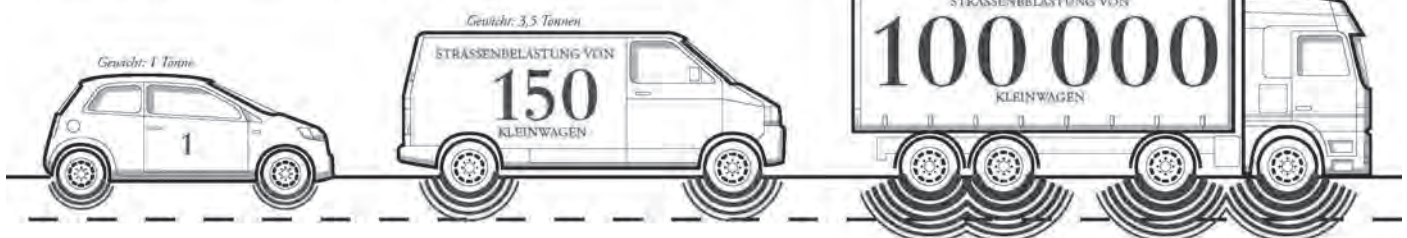
Der zeitliche Rahmen spannt sich von den 1850er bis zu den 1950er Jahren. Historische Fotos von Demmin spielen eine große Rolle.

Das Demminer Regionalmuseum ist geöffnet:

Di., Do, So. von 10-18 Uhr. (auch nach Vereinbarung)

Wer macht die Straße kaputt?

Die Abnutzung der Straße steigt nicht linear mit der Fahrzeuggröße, sondern mit der vierten Potenz der Achslast. Ein großer Lkw belastet die Straße daher 100 000-mal so stark wie ein Kleinwagen; Ausländische Pkw tragen also nur minimal zur Abnutzung der Autobahn bei.



Quelle - Wochenzeitung „Die ZEIT 36/13“



Von der Tagesmutter zur Piratin: Susanne Wiest aktuell im Interview unserer Dorfzeitung

TS: Susanne, du bist ja inzwischen landesweit präsent auf Plakaten zu Bundestagswahl. Was ist dein spezieller Bezug zu unserer Gegend hier?

S: Seit 1993 lebe ich im Tollensetal. Mein damaliger Lebensgefährte hatte hier Arbeit gefunden und deswegen sind wir in den Norden gezogen. Ich war von Anfang an berührt von der Schönheit der Landschaft, von der Ruhe. Na ja, jeder der hier wohnt weiß ja, wie es hier aussieht und wie schön es hier ist. Ich bin dann nach Wietzow gezogen und blieb auf dem Land. Ich hab auch sehr die Freiheit genossen, die das Landleben mir geboten hat. Ich habe dann ein kleines sehr verfallenes Haus in jahrelanger Arbeit renoviert, am Rand von Siedenbüssow.

TS: Das war ein Haus für Kriegsflüchtlinge, in dem du dann als Tagesmutter den Impuls bekommen hast, dich für mehr einzusetzen, als nur für eigene Interessen. Wie hast du das erlebt?

S: Ja, das war ein sogenanntes Behelfsheim, die standen ja in allen Dörfern. Das ist aus ungebrannten Lehmziegeln, ein sehr liebevolles Haus und angenehm darinnen zu wohnen. Und ich dachte, hier möchte ich bleiben. Dort drinnen ist jetzt der Kindergarten. für die vielen, vielen Kinder der Umgegend gerade von den zugezogenen Bürgerinnen und Bürgern. Dann wurden es aber weniger Kinder. Die wurden älter, kamen in die Schule und der Nachwuchs blieb irgendwie aus und ich habe am eigenen Leibe bemerkt, wie schwierig es ist in dieser Gegend, sich wirtschaftlich über Wasser zu halten, ein Einkommen zu haben. Das Erleben der Probleme auf dem Land, seinen Lebensunterhalt bestreiten zu können, hat mich auf die Idee des Bedingungslosen Grundeinkommens gestoßen. Weil ich denke, wir brauchen hier alle eine finanzielle Basis, um etwas machen zu können auf dem Land. Erschrocken bin ich natürlich dann über die Schweineanlage, die hier eigentlich wie ein Ufo gelandet ist. Weil es eine tiefe Zerstörung ist, die die Landschaft vergiftet. Es hat nichts mit der Gegend zu tun. Die wird nur benutzt. Es sind keine Arbeitsplätze in erwähnenswerter Anzahl entstanden. Also ich würde mir wünschen, dass wir eine andere Landwirtschaftspolitik in Mecklenburg Vorpommern haben, die kleinere Betriebe fördert. Bauernhöfe die mit der Umgegend arbeiten und nicht einfach nur Wasser, Boden und Luft verbrauchen.

TS: Nun möchte ich aber etwas thematisieren, das uns alle früher oder später auch betreffen könnte. Kürzlich habe ich den Sterbeprozess meiner Mutter in einem Altenheim etwas begleiten können und nebenbei von einer dort seit 15 Jahren tätigen Pflegerin erfahren, wie wenig Zeit noch für die wirkliche Zuwendung zu den Bewohnern geblieben ist. Sie sagte mir, für das, was sie heute tun muss, hätte sie besser Bürokauffrau werden sollen. Im Radio hatte ich danach von 15.000 anzuwerbenden chinesischen Pflegekräften für diese immer funktionalere Struktur gehört. Häusliche Pflege durch Angehörige dagegen wird unterbezahlt und erschwert. Was denkst du, wie kann die ältere Bevölkerung hier auf dem Land in ihren Dörfern überleben?

S: Also was mich sehr erschreckt bei der aktuellen Politik, ist der Fokus auf die Wirtschaftsförderung, dass es wie ein Mantra wiederholt wird „sozial ist, was Arbeitsplätze schafft... wenn es der Wirtschaft gut geht, geht es auch den Leuten gut“. Ich möchte aber den Fokus wieder auf die Bürgerinnen und Bürger legen. Für mich ist Staat ein Zusammenschluss von Bürgerinnen und Bürgern und es sollte jedem Einzelnen möglichst gut gehen. Das haben wir meiner Meinung nach vollkommen aus den Augen verloren. Wir tanzen um diese Wirtschaft wie um das goldene Kalb. Das ist fürchterlich. Ich denke, mit einem Grundeinkommen würden wir jeden Einzelnen stärken, wenn wir uns alle zusammen dafür entscheiden, so ein System einzuführen. Mit so einem Grundeinkommen (ich stelle es mir vor in einer Höhe von 1.500 €) wäre dieser Bürokratiewahnsinn, den wir ja heute alle haben, ich hab gestern die „Wahlarena“ mit Peer Steinbrück gehört, da hat auch ein in der Pflege beschäftigter gesprochen, er sagte, er arbeitet ehrenamtlich in der Pflege, und wenn er sich mit den alten Leuten beschäftigt, dann machen die wirklichen bezahlten Pflegekräfte schnell diesen ganzen Bürokratismus, weil der nimmt so überhand, sie wissen gar nicht, wann sie das alles machen sollen. Weniger Bürokratie und ein einfacheres Leben für alle Leute wäre das Bedingungslose Grundeinkommen.

TS: Politexperten sagen: eine wiedergewählte Kanzlerin würde in ihrer letzten Legislaturperiode weniger moderat sondern straffer regieren, welche Gefahren siehst du für Bürgerbeteiligung und Mitbestimmung?

S: Die Frage, die ich im Kopf habe ist: Wie wollen wir zusammen leben? Ich meine, wir müssten uns eigentlich entscheiden zwischen Mensch oder Maschine. Wollen wir auf eine menschliche Art zusammenleben oder verwandeln wir uns alle in Maschinen, die einfach an dem Platz, wo sie hingestellt sind, optimal funktionieren um wirtschaftlichen Abläufen zuzuarbeiten. Und das möchte ich auf keinen Fall! Mir geht es um Menschlichkeit und darum, ein ganz normales Leben irgendwie zu stärken. Aber ich habe das Gefühl, wir entwickeln uns in die andere Richtung. Das merkt man schon im Supermarkt an der Kasse. Also je schneller die Kassen werden, je besser die Kassen werden, desto schneller muss ich hinten einpacken. Ich kann überhaupt nicht mehr sprechen mit der Dame oder dem Herrn, der oder die mich da bedient. Teilweise kaufe ich da jahrelang bei der gleichen Person ein, weiß aber überhaupt nicht mehr, hat die Kinder, wie geht es ihr, keine Ahnung. Dafür ist keine Zeit und so möchte ich nicht leben.

TS: Ja, wer will das schon. Aber am perfekten funktionieren müssen Menschen beim Militär. Um das möglichst volksverbun-

den zu kaschieren wurde gerade am Tag vor dem Weltfriedenstag rund ums neue Rathaus in Demmin zum Landes-Reservistentag aufmarschiert. Da war wenig Platz für eine unabhängige Berichterstattung über einen kleinen Protest neben den Propagandafilmen der Veranstalter. Das Filmmaterial wurde „sicher gestellt“. Als aktive Internetbloggerin hast du sicher eine eigene Meinung zu unabhängiger Berichterstattung.

S: Ich habe das Internet als neues Demokratiemedium entdeckt. Ich benutze es zur politischen Vernetzung und Zusammenarbeit. Ich habe lange auf dem Dorf gelebt und da war es manchmal sehr schwierig politisch zu arbeiten, weil einfach 15 km zwischen den 2 Höfen waren, ja wo die zwei Leute lebten, die zusammenarbeiten wollten. Durch die Nutzung vom Internet geht das sehr einfach. Man kann Videokonferenzen machen, man kann mit Leuten im ganzen Bundesgebiet auch mit der Schweiz politisch zusammenarbeiten, das ist ein ganz großer Segen. Und ich betreibe einen Blog. Durch den fühle ich mich unabhängig. Ich schreibe im Internet, was ich erlebe, meine Eindrücke zu bestimmten Geschehnissen und bin davon unabhängig was eine Zeitung schreibt. Ich kann meine Sicht der Dinge veröffentlichen. Das finde ich gut, großartig und ziemlich wichtig. Gleichzeitig sehe ich, dass diese Freiheit im Internet eine sehr fragile Freiheit ist. Das merkt man ja durch diesen öffentlich gewordenen Überwachungsskandal. Ich finde es wichtig, dass es ein freies Medium bleibt, hätte ich vor ein paar Wochen gesagt. Und jetzt sage ich, dass es ein freies Medium wird. Im Internet habe ich eine Grafik gesehen, da wurde gezeigt, wie groß die Fläche aller Stasiakten ist, das wäre ein Straßenzug in Berlin und wenn man die NSA-Überwachungsakten ausdrucken würde, das ist eine Fläche, ich glaube ein Drittel von Afrika. Das ist eine Größenordnung, die ist eigentlich nicht mehr vorstellbar. Da ist die Stasi Fliegendreck vom Ausmaß der gespeicherten Akten.

TS: Bedenklich ist, dass es die Leute viel weniger interessiert, obwohl es ihre Gegenwart betrifft und die Stasiakten liegen Jahrzehnte zurück.

S: Ja da bin ich sehr alarmiert und ich möchte alle auffordern wählen zu gehen. Das ist das einzige, was wir gerade an konkreter politischer Mitgestaltung machen können. Ich setze mich aber dafür ein, dass das mehr wird. Ich möchte mehr Mitgestaltung durch bundesweite Volksentscheide, dass Bürgerinnen und Bürger generell das politische Leben mitgestalten können. Das finde ich sehr wichtig. Was Frau Merkel macht, ist eine einschläfernde und einullende Politik. Ihr Politikstil trägt zur Politikverdrossenheit bei. Es wird nicht erklärt, was passiert. Ich fühle mich als Bürgerin für dumm verkauft. Man bekommt nicht die nötigen Informationen.

TS: Falls du in den Bundestag kommst, kommst du hinein als Mitglied einer Partei. Das Parteiensystem aber funktioniert dadurch, dass die Interessen der einen Partei über die der anderen gestellt werden und die Mehrheit die Minderheit unterdrückt. Ich kenne die Ohnmacht als Gemeindevertreter, wenn die Mehrheit etwas durchdrückt wie z.B. eine Ferkelfabrik. Was erhoffst du im Bundestag, so wie er jetzt strukturiert ist, zu bewirken?

S: Ich möchte sichtbar machen, was dort abläuft. Das ist ja jetzt so eine Kiste, der Bundestag, den ich eher von außen sehe, wie viele andere Bürgerinnen und Bürger auch. Und ich möchte schildern, wie arbeiten die darin überhaupt. Das ist für mich ein

erster Schritt und wenn ich weiß, wie läuft es darinnen, dann kann ich überlegen, was kann man ändern, damit es besser wird. Mir geht es um themenzentrierte Arbeit. Parteigrenzen finde ich eher hinderlich. Ich bin ja auch in alle Parteien eingetreten, weil ich für das Thema Grundeinkommen und auch das Thema Volksentscheid einfach politisch arbeiten wollte, in allen Parteien. Das geht gar nicht. Die lassen Doppelmitgliedschaft nicht zu. Nur die Piratenpartei lässt das zu. Das finde ich sehr modern. Und deswegen bin ich in der Piratenpartei und kann dort an diesem Thema arbeiten. Ich möchte versuchen parteiübergreifend zum Thema Grundeinkommen zu arbeiten im Bundestag. Das wäre mein Wunsch. Ich war vorgestern beim Stadtfrauenrat in Greifswald bei einer Podiumsdiskussion. Es saßen tatsächlich 6 Frauen auf dem Podium. Alle Direktkandidatinnen sind Frauen im Wahlkreis 15. Ein Mann ist von der FDP dabei aber der wurde auch von einer Frau vertreten. Es waren nur Frauen. Und ich habe mich an einem gewissen Punkt der Diskussion gewundert. Da war auch diese Konkurrenz zu spüren. Und ich dachte, es fehlt nicht mehr viel und wir begreifen und verhalten uns auch so, dass wir sagen, wir arbeiten hier zusammen. Es waren politisch sehr interessierte Frauen auf dem Podium und auch im Publikum, auch Männer und ich habe dieses Konkurrenzverhalten der Parteien als hinderlich und letztendlich fast schon lächerlich empfunden.

TS: Also Konkurrenz durch Kooperation zu ersetzen wäre ein Ziel für dich?

S: Das wäre ein Ziel für mich. Zusammenarbeit. Es gibt hier ganz viele Themen, die der Zuwendung bedürfen und die Konkurrenz dient nicht dem Thema. Das nimmt Kraft weg und schadet eher den Themen. Das möchte ich nicht machen.

TS: Erklär doch zum Schluss bitte mal, wie du gewählt werden kannst.

S: Wenn die Piraten bei der Bundestagswahl 5% bekommen, das heißt von der Zweitstimme für die Piraten, dann sitze ich tatsächlich im Bundestag, auch wenn ich jetzt im Wahlkreis 16 bei euch als Direktkandidatin gar nicht wählbar bin. Da nützt die Zweitstimme bei den Piraten, weil ich bin Listenplatz 1 für die Piraten in Mecklenburg Vorpommern und wenn die Piraten mehr als 5% bekommen, kann ich unsere Region, also ich sehe das nicht so eng mit der Region, im Bundestag vertreten und die Themen Bedingungsloses Grundeinkommen und Bundesweiter Volksentscheid. Das wären so meine Kernthemen.

TS: Wäre ja auch komisch, wenn man die Region in der man lebt nur in den Grenzen eines Wahlbezirks erleben würde.

S: Vollkommen seltsam. Ja da hab ich doch diese ganze Region Vorpommern und darüber hinaus im Sinn, eigentlich das Bundesland.

TS: Ja dann wünschen wir uns mal, dass die Piraten die 5%-Hürde nehmen.

S: Und dazu ist es wirklich wichtig: Wählen gehen.

TS: Vielen Dank für das Interview

Olaf Spillner

<http://grundeinkommenimbundestag.blogspot.de>

dieses Interview wurde leicht gekürzt aufgeschrieben

Heimatfrontbericht

Es gibt sie laut Commander Munzlinger also doch, die gerechte Gewalt, die gerechten Kriege. Im imperialistischen Ringelreigen sind zufällig immer die militärisch und wirtschaftlich stärksten die gerechtesten. Am meisten Recht haben darunter dann noch die Nobelpreisträger. Die NATO steht übrigens beim Nobel-Komitee ganz oben auf der Liste für den nächsten Friedensdingens. Tja aber: „ohne Reservisten geht gar nichts“, sagte ihr Landeschef. Nanu! Als ob diese Menschen und ihr Engagement vom Erdboden verschwinden, zögen sie ihre Uniformen aus und verließen ihre gewaltbereiten Vereine. Aber hat sich „Werbung“ (um „Nachwuchs“ in diesem Falle) jemals um Wahrheit geschert? Nicht von ungefähr ließen sich am Rathaus viele Neonazi-Familien mit Kind und Kegel rund um die flecktarnige Gewaltmaschine und bei Clown Max blicken. Opa war damals ja auch nur in so einer Art Ehrenamt unterwegs.

He, und daß Technik nach 25 Jahren mörderischer Entwicklung anders ist als zu DDR-Zeiten – wer hätte das gedacht, das mußte auch in die Zeitung! Und gar hinter die Kulissen sollen die Demminer geschaut haben können! Mir kommen die Tränen. Als ob sich Herrschaft in diesem Land irgendwo verbergen müßte. „Schön zu sehen, was die Bundeswehr kann“ – ach was, ich hätte auch gern einen Flugzeugabschuß live gesehen. Oder was anderes schönes, gerechtes, was nicht jeder kann. Die blöden Afghanen, statt Brunnen zu bauen und Mädchenschulen zu bohren, rollen die Tanklastzüge in Raketenbahnen, wie dumm und ungerecht!

Nebenbei bemerkt: Die deutsche Menschenrechtsindustrie hat im vergangenen Jahr so viele Kleinwaffen ins NSW verkauft wie seit 15 Jahren nicht. Nur wo Frieden war, kann man Krieg schaffen! Frühling auf der ganzen Welt! Und nie wieder Streik bei Heckler und Koch! In einer auf Barbarei durchgestylten komplett kapitalistischen Weltunordnung ist Krieg nur die Fortsetzung des Friedens mit anderen Mitteln. Das gleiche gilt selbstverständlich umgekehrt. Imperialistischer Frieden ist Krieg mit anderen Mitteln. In dem Sinne hat der Rechtsnachfolger des Dritten Reiches aus dessen Niedergang effizient gelernt. Und sich freilich auch seine Medien wachsen lassen.

Ja, was für ein Tag an der Heimatfront! 8- bis 11jährige sind von Patridiotraketen begeistert und lassen sich von den anwesenden Gärtnern das Knöpfe drücken zeigen! Daß sich der Marktplatz „bunt zeigte“ – hä, wo denn? Reservist Holznagel rannte in Flecktarn rum, nicht in schwarzem Blümchenkostüm! Außerdem fehlten ein richtiger Panzer, ein richtiges U-Boot, ein gerechter Eurofighter und ein Haufen wirklicher Toter – die paar Volksfestbesucher hielten sich noch zu gut auf 2 Beinen.

Naja, letztlich paßt das alles nur zusammen und zum Ulanendenkmal, auf das die Stadt so stolz ist: Zurschaustellung hirnloser Masse auf dem Höhepunkt.

Roland Gorsleben, Zarnekla

(unveröffentlichter, gekürzter Leserbrief zum NK-Artikel „Ehrenamtliches Engagement gerät zwischen die Fronten“ vom 2. September 2013)

*Patriot-Startgerät der deutschen Luftwaffe.
Im Gegensatz zur US-Version
sind bei der deutschen Version
alle Komponenten auf LKW montiert.*

Das Ulanendenkmal

Mein erster Eindruck als Halbwüchsiger, in den frühen vierziger Jahren des 2. Weltkrieges, vom Demminer Ulanendenkmal:

Ich stand mit meinem Großvater auf dem Bahnsteig des Bahnhofes. Von hier aus blickte man geradewegs zu den Tannen auf, dem Stadtwald. Ein Lanzenreiter, hoch zu Roß, schwebte über den Baumspitzen!

So kam es mir vor. Ein phantasieanregendes Bild für ein ahnungsloses Kind. Allerdings aus der Nähe betrachtet bekam er, der aufragende Krieger, für mich schnell etwas Bedrohliches. Die steinerne Treppe zu ihm herauf war eng und die Stufen unbequem hoch, nicht nur für Kinder. Je höher ich kletterte, um so beängstigender kam mir das riesige Pferd entgegen. Oben angekommen, gingen die Erwachsenen ins nahe Tannenrestaurant, tranken ihr Bier und ließen die Ulanen hochleben.

Ich mied, wenn ich konnte, künftig das Denkmal. Aus der Ferne betrachtet verlor es das Gewaltvolle.

1946 sah ich den kraftstrotzenden Koloß nicht mehr. Die Rote Armee hatte ihn gesprengt. Schluß mit der Verherrlichung des Krieges. Eine logische Folge des Durchgemachten.

Die herumliegenden Steine des geschliffenen Denkmals nahmen für mich schließlich etwas Vertrautes an. Es wurde ein beliebter Spielplatz.

Ich kannte ja die Zerstörung seit einiger Zeit. Die Altstadt Demmins war 1945 abgebrannt. Wir richteten uns in der Welt der Trümmer ein. Sie wurde unsere Normalität. Die Denkmalsreste, Gras überwachsen, konnten mir nichts mehr anhaben. Ich hatte überlebt, der Kriegermann mit seiner Lanze nicht.

Heute, wenn es nach mir ginge, brauchen wir den Wiederaufbau solcher Erinnerungsmale nicht. Ich weiß, wohin so etwas führen kann.

Karl Schlösser
Demmin, 3. September 2013



Ulanendenkmal

Was konnte damals in meiner Kindheit in den 40er Jahren die Fantasie eines kleinen Jungen mehr beflügeln als ein stolzes Reiterdenkmal mit steiler Steintreppe, links und rechts aus großen Findlingen geheimnisvolle Nischen für Symbole aus der Nibelungensage? Dahinter eine Steinwand mit tapferen Kriegern und die trauende Mutter vor ihrem gefallenen Sohn, den sie so gerne für Kaiser Volk und Vaterland geopfert hat? Dies an einer Stelle an den 1. Sandbergtannen umrahmt von wunderschönen Kiefern! Die eindrucksvollen Findlinge sollen sogar in der letzten Eiszeit mit den Gletschern aus den Alpen zu uns gekommen sein. Ehrenzeichen in Runenschrift, eine Zeichenschrift der alten Germanen, die bis heute nicht ganz entschlüsselt ist, schmückten jene Findlinge. Die Nibelungensage mit Siegfrieds Schwert, Liebe, Verrat, Treue, Tod – dieses Epos hat jeder Junge verschlungen; übrigens waren die ersten altdeutschen schriftlichen Verse der Sage vor über 1000 Jahren in einer lateinischen Bibel nieder geschrieben worden. 1946 wurde das Ulanendenkmal von dumpfen Vertretern der neuen Macht sinnlos zerstört und geschliffen, weil die Nazis es für ihre perversen Rituale benutzt hatten. Die gleichen neuen Machthaber, die später in Berlin "Unter den Linden" das Reiterstandbild des Preußen Königs Friedrich II mit großem Pomp wieder aufgestellt haben. Für uns Kinder blieb das Ulanendenkmal Sammelstelle – im Sommer um "Räuber und Schandudel" zu spielen und im Winter zum Schlitten fahren den Teufelsberg runter. Später nach den Tanzstunden im Tannenrestaurant wurden oft hinter der Mauer des Ulanendenkmals die ersten Liebeschwüre ausgetauscht – wie bei "Tristan und Isolde". Nach fast 40jähriger Abwesenheit von Demmin freute ich mich nach meiner Rückkehr über die beginnende Restaurierung des Ulanendenkmals und hoffte auf eine komplette Sanierung. Einen bösen Schock erhielt ich jedoch aus den Ausführungen unseres Stadtchronisten H.-G. Quadts, dass in noch größerer Barbarei jene Findlinge für den Bau des Ulanendenkmals zig Hüengräber geschliffen worden waren, die an die Zeit vor 4000 Jahre erinnerten. Was macht man nun mit solchen zweifelhaften Denkmälern?! Lässt man sie verkommen, schleift man sie oder restauriert man sie? Ich bin für letzteres – aber die Geschichte dazu darf nie wieder in den Missbrauch von fanatischen Ideologen gelegt werden. Verantwortungsvolle Historiker, Geschichtslehrer und Chronisten sollten sie begleiten. Niemand wird seine Geschichte durch Verleugnung, Verdrängung und Verdrehungen los. Das klappt nicht in der Familie, nicht im Staat und auch nicht in unserer Stadt. Nie wieder Krieg, nie wieder Heldenverehrung – aber das Nibelungenlied bleibt eine schöne Sage – lernen wir aus der Geschichte und machen es in der Zukunft ein bisschen besser.

Roland Thoms

P.S. Wenn in gar nicht so ferner Zukunft die Erdölquellen auf der Erde versiegt sein werden und es kein Benzin für Autos mehr gibt, steigen die Menschen wieder auf ein PS um und die Demminer werden sich an ihre lange Tradition im Umgang mit dem besten Freund, dem Pferd, erinnern.

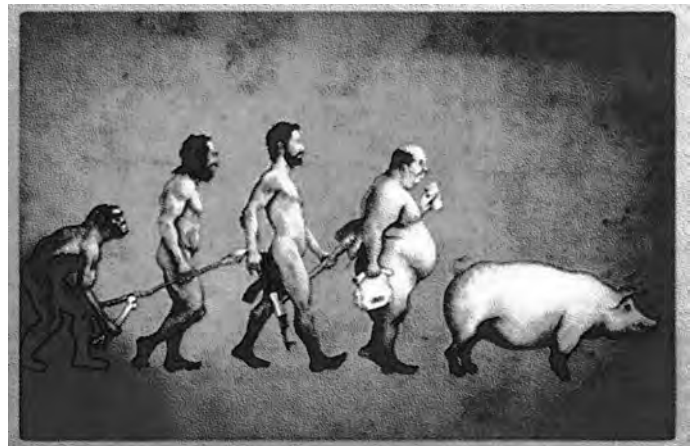
Hirnlose Masse

(von Roland Gorsleben, Zarnekla)

Nur Vaterländer/Staaten brauchen Helden, die für herrschaftliche Interessen (=der Besitzenden) regelmäßig in Kriegen gegen Konkurrenten verheizt werden. Das wird mit aller Staatsmacht durchgesetzt und das Volk permanent (eben auch mit Denkmälern) an seine Pflichtschuldigkeit erinnert. Gewaltmonopol ist nur ein anderes Wort für Diktatur. Kein Grund, stolz zu sein. Es gilt also, alle Vaterländer und die Gründe ihres Daseins (Sicherung der Eigentumsverhältnisse) abzuschaffen. Dann müssen sie auch nicht verteidigt oder gerettet werden. Vor wem denn?

Das peinliche Ulanen-Denkmal in seiner schönen Nazi-Architektur kann trotz Zurschaustellung hirnloser Folgschaft auf dem Gipfel sehr wohl in einen Ort des „Denk mal!“ verwandelt werden.

Meine Vorschläge: Freigeben der halbrunden Rückwand für Graffiti (nach Entwurfswettbewerb), jährlich überweißen und neu vergeben für temporäre Kunst.



Einen potentiell sehr großen Baum anstelle Roß/Reiter pflanzen, pflegen und wachsen lassen. Die abgetragene hirnlose Masse in der Heldenverehrungssecke der Bartholomaeiokirche im Nordosten des Gebäudes aufstellen.

Treppe, Durchgänge, alles andere Steinzeug mit verschiedenen, auch immergrünen Kletterpflanzen bestocken, überwachsen lassen. (Lebendigkeit ist nicht tot zu kriegen.) Hier die Pflege gänzlich unterlassen – vielleicht trampeln sich Kinder, Nazis oder Besucher einen Pfad...

Vor dem Baum an Steines Statt sprudelt eine künstliche Quelle (sporadisch, da solar- oder windbetrieben) und verläuft sich auf dem Hügel. Stets (mit Lebensmittelfarbe) rot gefärbt! So entsteht blut-getränkte Erde als sinnige Metapher für das Wirken der UlanenUntertanen im Staatsauftrag. Gläubige Touristen werden im unverhofften Losquellen des blutroten Wassers Jesus riechen, Maria sehen und Gott sabbeln hören. Schon könnte sich ein anderer Kult entwickeln, der etwas lustiger ist, als Fahnenweihen oder Mörderverehrung

Oder: alles so lassen und einen erigierten steinernen Penis in den Schoß des Reiters einarbeiten.

Oder andersrum: den Bebelplatz in Ulanenplatz umbenennen, dort alle Bäume fällen, damit noch mehr Kriegsgerät und Uniformität glorreicher Demminer Vergangenheit aufgestellt werden kann.

Daseinsvorsorge

Unlängst fragte mich ein Jugendlicher: „Warum sind eigentlich 1933 nicht mehr Juden aus Deutschland geflüchtet, als die Nazis die Macht ergriffen?“. Ich will jetzt hier keine Antwort versuchen, sondern nur einen aktuellen Bezug herstellen. Auch heute gibt es für uns ernste Bedrohungen, die zur Flucht veranlassen könnten und wir haben jetzt noch bessere Informationsmöglichkeiten als früher. Die Flucht ist immer ein großes Risiko, das der Mensch nicht gern eingeht, vor allem, wenn er noch gewisse Lebensbedingungen hat und die Hoffnung, sie zu erhalten oder zu verbessern. Nur, wer fast nichts außer seinem Leben zu verlieren hat, riskiert eher den Schritt ins Ungewisse. Aber ich habe nie vergessen, wie meine Mutter im Winter 1944 in der Festung Breslau die Tür hinter uns abschloss und mit uns in die Kälte hinauslief, ohne zu wissen, wo und wann wir eine Bleibe finden werden.

Doch ich will hier kein Flucht- oder Horrorszenario entwickeln, sondern die Notwendigkeit öffentlicher Daseinsvorsorge thematisieren. Uns wird leider zumeist suggeriert, unsere hochentwickelte Industriegesellschaft hätte alle Mittel bereit, daß nicht sein kann, was nicht sein darf! Wir leben mit der „Titanic-Ideologie“, wonach ein unsinkbares Schiff weder Rettungsboote noch Rettungstraining braucht. Die Wirklichkeit sieht jedoch anders aus, was wohl gerade erst die Menschen in den Überschwemmungsgebieten erfahren mussten. Ist wirklich auszuschließen, daß es bei uns keinen längeren Stromausfall geben kann oder wichtige Transportwege für Lebensmittel und Sprit durch soziale Unruhen zeitweilig unterbrochen werden können? Wir haben keine einfache Kochstelle im Haus und bei Stromausfall gibt es auch kein Wasser. Wäre nicht z.B. sinnvoll, im Ort eine öffentliche Zapfstelle (auch für Handbetrieb) zur Wasserversorgung zu haben? Sie würde vielleicht sogar gut ins normale Tourismuskonzept passen. Nun will ich hier nicht auf Einzelheiten der Daseinsvorsorge eingehen. Das Thema ausführlicher zu diskutieren und auch auf die Tagesordnung von Volksvertretungen zu setzen halte ich aber für angebracht. Vielleicht wäre auch die Kenntnisnahme von Erfahrungen aus Katastrophengebieten nützlich? Oder machen wir lieber eine Kreuzfahrt mit der Titanic?

H.H.

Sommerferien: Klettercamp in Zarnekla.
Kommende Herbstferien: ebenfalls!

Wenn Kinder ihre Ferienaktivitäten entscheidend mitbestimmen können, kann es durchaus passieren, daß sie von gewittrigen Regengüssen aus dem Wald vertrieben, in voller Kleidung in den See zum Schwimmen springen „Wir sind doch eh schon ganz naß!“ – und hernach große Räume mit erheblicher Trocknungskapazität gefordert sind. Und Aushilfe bei der Wechselwäsche. So an einem der Tage des 3. Klettercamps beim I.G.E.L. e.V. in Zarnekla geschehen. Während der ersten Sommerferienwoche kamen dort 16 Kinder und Jugendliche im Alter von 10 bis 20 Jahren zusammen und erlebten wieder einmalige, unerhörte Zeiten. Viele neue Gesichter darunter – daß wir jedem Kind volle Aufmerksamkeit gaben und die lockere, entspannte Atmosphäre sorgten für schnelles Kennenlernen, ja, es entstanden neue Freundschaften.

Selbstverständlich war das Klettern im Drosedower Park am meisten gefragt, diesmal auch mit erheblichem Schwierigkeitsgrad: „echte“ Rettungen, Spannen von Traversen zwischen den großen Bäumen, sicheres Einhängen von Hängematten in den Kronen. Und es gab einen Rekord im Kistenklettern: 20 Stück vorm Krachbumm.

Zurück in Zarnekla würden Löffel geschnitzt, Lagerfeuer entzündet, ein Floß wurde gebaut und zu Wasser gelassen, Gesichter wild geschminkt, bei bewegenden Spielen wurde gelacht, in der Nacht gewandert, es wurde jongliert, gejuggert, gesungen, vorgelesen, gekuschelt und erzählt, ja, und beim veganen Essen zugelangt.

Und alle setzten eines Abends eine Walnußschalenkerze aufs Wasser in den zarten Nebeltanz, jedes Licht im Widerschein ein Stern auf dem sanften Wellengang freundlicher Gefühle...

„Der Ort ist einfach Wahnsinn! So cool! Wir werden wiederkommen!“ Ja, das ist schon in den Herbstferien möglich, frühes Anmelden zum nächsten Klettern kann nur von Vorteil sein.

gefördert von: **VEGETERRA**  Roland Gorsleben, I.G.E.L. e.V.



Hinaus, hinauf! Ins Offene, ins Weite!



Wo ist unser Gemeindegurrier geblieben?

Auf dem Dachboden des Behelfsheimes überdauerte ein unscheinbarer Pappkarton die Zeit. Diesen überreichte mir dessen Bewohnerin vor ihrem Auszug. „Du interessierst dich doch für Ortsgeschichte und kanntest seinen Besitzer noch.“ „Danke, ja ich kannte ihn, den Herrn Ulbrich.“ Er war ein freundlicher interessierter und offener Mensch. Es ist berührend, ein ganzes Leben, einer anderen Welt, in einer kleinen Kiste zu begegnen. Ein Heimatschein aus Rochlice in der Čechoslovakischen Republik von 1930, das leere Sparkassenbuch der Reichssparkasse Reichenberg, die Post aus Venedig von alten Freunden, die Beileidsbriefe zum frühen Tod seiner Frau, der Sozialversicherungsausweis, die Fotos eines Familienfestes in Stendal... Damals 1985, als wir seine Nachbarn wurden, war er schon fast 90 Jahre alt. Wir sahen ihn oft in den Wald spazieren gehen. Auf dem Rückweg zog er dann immer lange Äste hinter sich her. Brennholz. Gern war er auch weiter unterwegs, denn er reiste so gern. Die 11 km zum Bahnhof Sternfeld lief er immer im Anzug und Schlips. Er war bekannt auf der Bahnhofsmmission Neubrandenburg, denn manchmal, wenn kein Zug mehr fuhr, konnte er dort übernachten.

Aber wenn sein letzter Zug Sternfeld erreichte, lief er auch durch die finstere Nacht zurück nach Hause, ins kleine Dorf Hohenbüssow. Nachtblind ertastete er den Straßenrand mit dem Stock, ein unerschrockener Mensch. Er hörte nur noch sehr schwer. Das war aber nicht eine Folge seines hohen Alters, sondern des 1. Weltkrieges. Bei einer großen Schlacht in Norditalien blieben nur zwei Mann übrig, er verlor nicht sein Leben aber sein gutes Gehör. Er war Musiker.

Gerne erzählte er seine Geschichten denen, die sie hören wollten. Von 1956 bis zur Rente war er der Gemeindegurrier. Darum wird sich so mancher an ihn erinnern. Aus heutiger Sicht erscheint es wie Luxus, Nachrichten persönlich überbracht zu bekommen. Von 1947 bis zum Tode seiner Frau 1960 lebte er in Alt Tellin. Allein zog er in eine Hälfte des Hohenbüssower Behelfsheimes, das im 2. Weltkrieg für Flüchtlinge erbaut wurde. Es waren winzige Zimmer.

Manchmal saß dort auch unsere kleine Tochter und sah gemeinsam mit ihm „Medizin nach Noten“ auf seinem Fernsehgerät. Wer wissen wollte wie originale Knödel gemacht werden, wurde zum Mittagessen eingeladen. Neben Tütensuppen kochte er gerne dieses Essen seiner Kindheit. Ein paar Jahre nach der letzten Wende, bei einer seiner Reisen, brach er sich ein Bein und landete im Krankenhaus. Auf sein „Herr Oberarzt, ich hab mein Lebtage keine Medizin genommen“ kam die Anweisung „Alle Arzneimittel absetzen“. Wenig später wanderte er wieder mit inzwischen mindestens 93 Jahren zum Bahnhof. Zwei Jahre später zog er fort von hier.

Schön, dass er uns seine Lebensspuren im Pappkarton hinterlassen hat. Sie berühren und verbinden uns mit der Zeit und dem Menschen Josef Ulbrich.

Møne Spillner



Wirklich, ein Pirol!



Der Pirol, Oriolus oriolus oriolus (L.)

Dieser unverwechselbare Ruf. Einmal, zweimal, dreimal und dann waren es doch wieder Stare, die mich zum Narren hielten. So gut ahmen sie fremde Stimmen nach. Doch in diesem Frühjahr hatten wir ein Gast, der sich seit seiner Kindheit für Vogelstimmen begeistert. Er kennt die Vögel am Gesang, nimmt sein Fernglas, um die Nachfahren der Saurier zu beobachten. Er sagte „die Pirole wohnen auf dem Friedhof“. Die Stare kriegen den Ton dann doch nicht genauso hin, wie der Vogel Bülow. „Düdlloh“. Auffällig ist aber auch sein bezeichnend lautes Kreischen. Dieser drosselgroße Vogel ist den meisten Menschen nur dem Namen nach bekannt. Den Minol-Pirol von der Tankstelle gibt es nicht mehr. Manche haben schon seinen Ruf gehört, doch gesehen wird er selten. Der scheue farbenprächtige Vogel baut hoch oben in den Baumkronen sein frei zwischen den Astgabeln hängendes Nest. Zu verwechseln ist er allerdings nicht, denn die Hähne sind leuchtend gelb, die Flügel schwarz, der ebenfalls schwarze Schwanz hat einen gelben Endsaum. Sein Weibchen und die Jungvögel dagegen sind unauffälliger grünbraun gefärbt. Um den 10. Mai kommen die Pirole bei uns an, deshalb wird er auch Pfingstvogel genannt. Im August verlässt er uns schon wieder, der auf den ich so lange gewartet hatte. Es ist erfreulich zu erleben, wie die Artenvielfalt in unseren Dorfoasen zunimmt.

MS

Ein nachhaltiger Tag für FÖJler in Zarnekla?

Teilnehmer eines Freiwilligen Ökologischen Jahres haben regelmäßig gemeinsam in ihren Regionalgruppen Pflichtseminare, in diesem Jahr unter dem übergeordneten Thema Nachhaltigkeit. Einen Seminartag verbrachte die Regionalgruppe Greifswald am 24. April in Zarnekla beim I.G.E.L. e.V. Zwei Dutzend junger Menschen machten sich mit der vielfältigen Arbeit im Verein vertraut, pflanzten 300 Bäume, lernten neue Umweltspiele kennen und erweiterten ihr Wissen zu Forstwirtschaft, Geologie und Geschichte während einer geführten Wanderung durch den frühlingssarten Buchenwald zum Schloßberg bei Wolthof. Das vegane Mittagsmahl, bereitet mit unseren letzten Kürbissen des Vorjahres, traf auf sehr verschiedene Geschmäcker, jedoch waren am Ende die Töpfe leer.

Der theoretische Seminarteil überraschte etwas, da aus der ganzen Gruppe auf die Frage, ob sie ein Beispiel für nachhaltige menschliche Tätigkeit nennen können, nur zwei Vorschläge kamen, zum einen wurde die Wiedervernässung von Mooren durch die Succow-Stiftung und ihre angemessene wirtschaftliche Nutzung benannt, zum anderen die Solarstromversorgung auf der Greifswalder Oie. Offenbar verfängt die herrschende Ideologie zur Nachhaltigkeit nicht gänzlich und junge Leute nehmen sehr wohl die Realität wahr, daß eine kapitalistisch verfaßte Gesellschaft gar nicht nachhaltig sein kann.

Die Diskussion der kompletten Öko- und auch sozialen Bilanz von Solarstromerzeugung beispielsweise warf immer wieder neue Fragen auf. Immerhin, Fragenstellen ist der erste Schritt. Die geäußerten Feststellungen von Unveränderbarkeit der herrschenden Verhältnisse waren hingegen eher beängstigend. Offenbar haben die ökologischen und sozialen Probleme in diesem Staat keine Lösungen zu befürchten.

Roland Gorsleben. I.G.E.L. e.V.





Clubkino

20.09.2013
20 Uhr

20. Appelmarkt

5. Oktober
10 Uhr**Pig Business - der Film der die wahren Kosten von billigem Fleisch entlarvt**

Der Film „Pig Business“ zeigt, wie industrielle Schweinemastanlagen Anwohner mit schädlichem Gestank krank machen, ländliche Gebiete zerstören, die menschliche Gesundheit durch überdosierte Antibiotika gefährden sowie den Boden und das Grundwasser vergiften. Zudem werden die Tiere misshandelt, indem sie in überfüllte Ställe und Stahlkäfige gesperrt werden, in denen sie sich nicht einmal mehr umdrehen können.

“ Der Film zeigt wie diese Tierfabriken auf Kosten der Gesellschaft profitieren durch Gesundheitsgefährdung, Zerstörung des Bodens sowie Verschmutzung des Wassers und der Luft. Dabei werden sowohl die Wirtschaft als auch die Demokratie zerstört durch Konzentration der Macht und des Geldes in den Händen weniger Grosskonzerne.” Robert F. Kennedy. Jr.

**Der 22. September – ein wichtiger Tag**

Denn dann entscheidet sich die 16. Deutsche Jugger-Meisterschaft, die am 21. in Berlin beginnt. Wie schon im letzten Jahr „Bildungsurlaub Gatschow“ fährt auch heuer wieder ein Team aus unserer Gegend ins Getümmel: die GSG NeuN aus Demmin. Man darf gespannt aufs Abschneiden sein, denn es geht um Ruhm, Freiheit, Wachstum, Ehre aber auch um Freiheit. Jeden Montag trainieren die Pompfer in Demmin am Nonnensteig auf der Festwiese – Neuzugänge erwünscht! Ob im nächsten Jahr die RAF nach Berlin fährt? Diese Mannschaft gründet sich gerade in Loitz: Rabiab aber fair – Jugger! Auch hier werden noch bewegungssüchtige Mitmacher für dieses faszinierende Spiel gesucht!

Das Malheur (das.malheur@t-online.de)

Im goldenen Herbst gibt es auf Burg Klempenow ein letztes großes Fest im Freien. Es ist ein Markt der Äpfel und der Früchte. 100 Apfelsorten, aber auch Birnen und Quitten gibt es zu schauen. Eigene Sorten können von den Pomologen im Südflügel bestimmt werden. Eine kleine Pilzausstellung wird sachkundig vom Pilzberater betreut. Es gibt frischgepressten Apfelsaft, originelle Obstweine, Apfelkuchen ...

35 Kunsthandwerker, u.a. mit Wolle, Filz, Körben und Töpfen laden zum Kaufen ein. Wer jetzt pflanzen will, findet Angebote von seltenen Kräutern, Blumen und Apfelbäumen. Livemusik begleitet uns und lädt zum Verweilen und Mitschwingen ein.

23. Landeserntedankfest

6. Oktober

Loitz hat 2013 den Zuschlag erhalten und das Land schaut nach Vorpommern, dankbar für Zuwächse moderner Agrarindustrie.

Montagsinspektion

7. Oktober

Auf einer Pressereise durch MV begleitet Agrarminister Till Backhaus den Vorsitzende des Deutschen Tierschutzbundes Thomas Schröder zur BI „Rettet das LandLeben am Tollensetal“ vor den Toren der Straathofschens Ferkelfabrik

Staudentauschbörse

19. Oktober

Lübecker Speicher am Hafen Demmin

Auf der Börse werden selbstgezoogene Sämereien, Pflanzen und Stecklinge von Gemüse, Kartoffeln, Blumen, Kräuter, Beeren oder Getreide getauscht, Erprobtes weitergereicht, Neues ausprobiert, Erfahrungen ausgetauscht und Hilfe wird gegeben

Apfelfest Hohenbüssow

20. Oktober

Zum 6. Mal kommt die **mobile Mosterei Remy** an ihrem Lieblingsort, um mit Bewohnern u. Gästen wunderbare Säfte aus dem Obst der hiesigen Gärten zu pressen.

Das Letzte!

Wie marode ist doch eine Gesellschaft, die Millionen Arbeitslose hat aber keine Leute, die Weichen stellen bei der Deutschen Bahn?! Auch beim Pflegepersonal herrscht Notstand. Es gibt kein Geld für Kommunen, Jugendarbeit, Bildung, Kultur usw. usw.. Bei Banken, Mordwaffen, Kriegseinsätzen, Datenklau, Bespitzelung usw. usw. wird nicht gespart. Spekulation, Korruption und Rüstung sind ein gutes Geschäft. Unsere Zukunft ist gefährdet, weil die Profitinteressen höher stehen als die Sorgen um das Gemeinwohl! Bald wieder haben wir aber eine Wahl. Da kann man doch nur kräftig Rot sehen und hochprozentig sozial wählen!

Nur die allerdümmsten Kälber wählen ihren Metzger selber!

Ein Optimist



Die Schlossstraße an der Biogasanlage

Das Rezept:

Böhmische Knödel ohne Hefe Originalrezept aus dem Sudeten Gebiet

500 g Mehl, 1 Prise Salz, 1 Ei, 1 Pck. Backpulver, 1 trockenes Brötchen, 1/4 Liter Milch oder Wasser

Brötchen in Würfel schneiden. Mehl, Salz, Backpulver und Brötchenwürfel miteinander vermischen. Ei zugeben und nur soviel Milch (je nach Geschmack reicht auch einfach Wasser) zugeben, das ein schöner, nicht zu klebriger Teig entsteht, in dem die Brötchenwürfel nicht aufweichen.

Mindestens 2 längliche Laibe formen u. ca. 25 Minuten (4 Laibe nur ca. 20 Minuten) über leicht kochendem Wasser dämpfen.

Nicht neugierig in den Topf schauen während die Knödel gedämpft werden. Dann garen sie nicht richtig durch. Also einen Glasdeckel nehmen oder sich in Geduld üben. Nach dem Garen die Knödel in ca. 2 cm dicke Scheiben schneiden und servieren.

Guten Appetit

Zur Erinnerung:



Die Tollensetaler Stimme ist keine harmlose Satire, sondern ein Spiegel der haarsträubenden Zustände im ländlichen Raum abseits urbaner Ballungszentren im schönen MV. Ausgehend vom Beispiel des gegen den Willen der Mehrheit der Einwohner umgesetzten Planes der amtierenden Landesregierung, Europas größte Ferkelfabrik in der Gemeinde Alt Tellin zu errichten, wird versucht, reale Zusammenhänge von Ursache und Wirkung zu verdeutlichen.

Redaktionshinweise: Die Tollensetaler Stimme erscheint unregelmäßig mehrmals im Jahr. Sie vertritt keine finanziellen oder parteipolitischen Interessen und dient ausschließlich dem bürgerschaftlichen Gemeinwohl. Die Redaktion arbeitet ehrenamtlich. Das Redaktionskollegium veröffentlicht keine anonymen Zuschriften. Verfasser eines Beitrags können jedoch entscheiden, ob ihr Name genannt werden soll.

Beiträge mit demokratiefeindlichen, rein polemischen oder verunglimpfenden Inhalten werden nicht veröffentlicht.

Alle Text- und Bildbeiträge sind urheberrechtlich geschützt und dürfen nur mit Einwilligung des Autors weiterverwendet werden.

„Ich will nicht in einer Welt leben, in der alles, was ich sage, alles, was ich mache, der Name jedes Gesprächspartners, jeder Ausdruck von Kreativität, Liebe oder Freundschaft aufgezeichnet wird.“

Edward Snowden

Demnächst runterladen: tollensetaler.blogger.de

In absehbarer Zeit werden hier im Netz die PDF-Dateien aller gedruckten Exemplare der TOLLENSETALER STIMME und alle zukünftigen Onlineausgaben zu finden sein.

Um unsere Dorfzeitung weiter auch drucken zu können, sind wir auf Druckkostenspenden angewiesen.

Wir verschicken die Zeitung gern als PDF, sofern man uns diesen Wunsch gekoppelt mit einer Mailadresse mitteilt. Ebenso auch in Papierform per Post – bei Angabe der Adresse und Portospende auf das hier angegebene Spendenkonto.

Konto: 1039482

BLZ: 150 616 38, Volksbank Greifswald

Kontoinhaber: I.G.E.L. e.V.

Verwendungszweck: „Tollensetaler Stimme“

Alle unsere Redakteure arbeiten ehrenamtlich.

If you want to know,
how the things really are,
try to change them.



IMPRESSUM

TOLLENSETALER STIMME

Träger: I.G.E.L. e.V., Dorfstr. 19, 17121 Zarnekla

Redaktion:

Møne Spillner
Roland Gorsleben
Helmut Hauck
Olaf Spillner

Postanschrift:

Tollensetaler Stimme, Hohenbüssow 1, 17129 Alt Tellin

E-Mail: tollensetaler@googlemail.com

Fotos, Abbildungen: Zabka, Gorsleben, Spillner, Darkone,
Demminer Regionalmuseum, Ulbrich,
„Die ZEIT 36/13“, Wikipedia

*Falls Sie die Möglichkeit haben, senden Sie uns bitte Leserbriefe,
Beiträge oder Fotos per E-Mail*

Redaktionsschluss: 11.11. 11.11 Uhr

Auflage: 600 Exemplare